



Dresdner

Philharmonie

7. ZYKLUS - KONZERT

„Musik von großen Meistern — um große Meister“



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Sonnabend, den 26. März 1960, 19.30 Uhr
Sonntag, den 27. März 1960, 19.30 Uhr

7. ZYKLUS-KONZERT

„Musik von großen Meistern – um große Meister“

DIRIGENT
Siegfried Geißler

SOLISTIN
Erna Roscher, Berlin, Sopran

- Johann Nepomuk David geb. 1805 „Kume, kum, geselle min“
Divertimento nach alten Volksliedern Werk 24
Allegretto — Adagio — Allegretto leggiero
(Erstaufführung)
- Drei alte Lieder für Sopran und Bläserquintett, bearbeitet von Heinz Bongartz
- Joh. A. P. Schulz 1747—1800 Frühlingsliebe
- Joseph Haydn 1732—1809 Schäferlied
- Friedr. H. Himmel 1765—1814 Der Rosenstock
(Solisten: Joh. Hendel, Flöte; Helm. Nittel, Oboe;
Fr. Damm, Klarinette; Günther Erbstößer, Horn;
Günther Köthe, Fagott)
- Hans-Georg Görner geb. 1908 „Ei, du feiner Reiter“
Variationen zu einem Landsknechtlied
von Samuel Scheidt, op. 25 (Erstaufführung)
- PAUSE
- Ferruccio Busoni 1866—1924 Tanz-Walzer für Orchester op. 53
(Erstaufführung)
- Johann Strauß 1825—1899 G'schichten aus dem Wiener Wald
Walzer für Koloratursopran und Orchester
- Adolf Busch 1891—1952 Variationen über den Radetzki-Marsch
für großes Orchester op. 9
(Erstaufführung)



ERNA ROSCHER

ZUR EINFÜHRUNG

Das Volkslied lebt, solange wir Musik treiben. Unbekannt und ungenannt befruchtet es die musikalischen Meister. Anfänglich wurde es nicht ernst genommen, die Kleriker der alten Zeit, ganz dem jenseitigen Leben zugewandt, ignorierten es. Es galt als „usus musicus“ (als musikalischer Gebrauch) im Gegensatz zur „ars musica“ (zur musikalischen Kunst). Im Lothamer Liederbuch (1450) erscheint das Volkslied zum ersten Male „gesellschaftsfähig“, die ersten 36 Nummern dieser Sammlung sind spätestens zwischen 1450 und 1452 zusammengeschrieben worden, unzweifelhaft aber viel früher entstanden. Wir wissen nicht, wie weit Heinrich Isaac, Heinrich Finck, Arnold de Bruck, Ludwig Senfl (Liederkomponisten aus dem 15. bis 16. Jahrhundert) und andere tatsächlich Erfinder der von ihnen bearbeiteten Melodien gewesen sind, ob sie ihre Melodien nicht aus dem Volksgesang geschöpft haben. Das 17. und 18. Jahrhundert der Barockzeit war viel zu „vornehm“ bei seiner Kunstbegeisterung für die Kanzonetten, für die Arien der Kammerkantaten diese volkstümliche Liedform zu berücksichtigen. Erst Johann Gottfried Herder in seinen „Stimmen der Völker“ von 1778 und Achim von Arnim und Clemens Brentano in ihrer Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ (1806 bis 1808), schließlich das ganze 19. Jahrhundert bei seinem Hang zur Romantik, bei seiner Neigung zur alten, sagenhaften Geschichte betonen erneut die Bedeutung des Volksliedes. Johannes Brahms in seinen Bearbeitungen alter Volkslieder, Gustav Mahler in der Verwertung der Wunderhorn- und anderer Volkslieder sind Beispiele der Verwendung des Volksliedgutes. Das Volkslied hat als Haupteigenschaften: die Allgemeingültigkeit für das Empfinden weiterer Volkskreise, eine unbekannt-längere Geltungsdauer seines Inhalts und eine Vollständigkeit auch ohne Melodiebegleitung – der Autor des Liedes ist das „Volk“, wenn der Autor wirklich bekannt ist, wird er im Interesse der Volkstümlichkeit seines Liedes rasch vergessen.

Johann Nepomuk David hat in seinem „Kume, kum, geselle mir“, *Divertimento* (=Unterhaltung) nach alten Volksliedern Werk 24 solche Weisen benutzt. Im Allegretto des ersten Satzes wird das Volkslied „Herzlich tut mich erfreuen die fröhlich Summerzeit“ einleitend von der Flöte angestimmt. Das für das ganze Werk grundlegende Lied „Kume, kum, geselle mir“ ertönt dann unter Mitwirkung eines basso ostinato (d. i. ein „eigensinniger“ Baß, welcher in beständiger Wiederholung wiederkehrt) und anderer kontrapunktischer Künste. Ein naturgegebener Taktwechsel zwischen $\frac{2}{2}$, $\frac{3}{2}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{2}{4}$ -Takt gibt dem Ganzen von Anfang an ein buntes, heiteres Gepräge. Das Adagio des zweiten Satzes hat als Thema neben dem „Kume, kum, geselle mir“ das Volkslied „Ich schell mein Horn im Jammerton“. Der dritte und letzte Satz (Allegro leggiero) läßt anfangs die Streicher im Fugato beginnen, das Lied „Kume, kum, geselle mir“ als Variationskern benutzend. Hinweise wie Glissando und Flageolett der Harfe, Flatterzunge der Flöte, Schwammschlägel im Schlagzeug, legato, staccato, pizzicato, geteilte Streicher, Fortissimo bis zum dreifachen Piano legen nicht nur Zeugnis ab für die virtuose Orchestrierung, sondern sind gleichfalls Beweis für die feindurchdachte, klar gegliederte, intensive Ordnung des ganzen Werkes – bei David eine Selbstverständlichkeit!

David ist am 30. November 1805 in Elferding (Oberösterreich) geboren, er studierte an der Wiener Akademie und war Organist in Wels. In Leipzig und Salzburg, zuletzt in Stuttgart an der Hochschule für Musik, wurde er Lehrer. Der „Konstruktivismus“ (Wörner seines sinfonischen Schaffens umschließt die Erfahrungen von Jahrhunderten. Das musikalische Barock, Palestrina und Hindemith, Josquin und Bartók stehen dem allvermögenden Polyphoniker David nahe. „Sein echt polyphoner Stil strebt mit großem Gelingen zum Monumentalen (H. J. Moser).“

Johann Abraham Peter Schulz, 1747 in Lüneburg geboren, 1800 in Schwedt verstorben, studierte in Berlin bei Joh. Phil. Kirnberger, war in Posen, Berlin, Rheinsberg, zuletzt in Kopenhagen, Berlin, Rheinsberg, Stettin und Schwedt musikalisch tätig, ist recht eigentlich der Erfinder des norddeutschen Liedes im gesunden „Volkston“. Manche seiner volkstümlichen Lieder leben noch heute als Weisen, deren Komponisten man gleichsam vergessen hat: Alle Jahre wieder, Der Mond ist aufgegangen, Des Jahres letzte Stunde. Bezeichnend

für die Festlichkeit von Joseph Haydns (1732–1809) Werken „bei jeder Gelegenheit“ ist es, daß er, nach eigenem Geständnis, seinen besten Rock anzuziehen pflegte, wenn er in sein Gartenhäuschen zum Komponieren ging. Gewiß hat er zum besten Rock noch ein entsprechend ernst-fröhliches Gesicht aufgesetzt, als er sein Schäferlied im Odenstil des 18. Jahrhunderts komponierte! Und Friedrich Heinrich Himmel (geboren 1765 in Treuenbrietzen, gestorben 1814 in Berlin) studierte in Dresden beim berühmten Johann Gottlieb Naumann, war als Berliner Hofkapellmeister tätig. Sein Liederspiel „Fanchon, das Leyermädchen“ (1804) war seinerzeit hochbeliebt. Seine Lieder (Es kann ja nicht immer so bleiben!) wirken wie erstes Biedermeier. Von diesen drei genannten Meistern hat Heinz Bongartz „Drei alte Lieder für Sopran und Bläser“ (Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott) reizvoll bearbeitet. „Die Lerche sang, die Sonne schien, es farbte sich die Wiese grün und braungeschwollne Keime verschönten Busch und Bäume!“ – so fröhlich gehts zu in J. A. P. Schulz’ „Frühlingsliebe!“ „Denn mein Lubin ist fort!“ – so traurig klingt in Joseph Haydns Allegretto vom „Schäferlied“. Und „O möchte mein Liebster ein Rosenstock sein“ – so zärtlich tönts im „Rosenstock“ von F. H. Himmel. Die reine Volkslied-Atmosphäre!

Musik unserer Zeit erklingt in Hans-Georg Görners „Ei du feiner Reiter“, *Variationen zu einem Landsknechtslied von Samuel Scheidt (1624) opus 25* für großes Orchester – das große Orchester besteht tatsächlich aus Pikkoloflöte, 2 großen Flöten, 2 Oboen, Englisch Horn, 2 Klarinetten, 2 Fagotten, 4 Hörnern, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagzeug, Xylophon, kleiner Trommel, Becken mit Paukenschlägel und Stahlstab, Violinen, Violen, Violoncelli und Kontrabässen. Der Autor des musikalisch bescheidenen Landsknechtsliedes „Ei du feiner Reiter“ ist Samuel Scheidt, eines der großen „S“ seiner Zeit (die beiden anderen waren die berühmten Meister Heinrich Schütz und Johann Hermann Schein). Scheidt, 1587 in Halle geboren und 1654 ebendort verstorben, war Organist, Hofkapellmeister und gesuchter Lehrer. Er war nicht nur Schüler vom allerwelts verehrten Amsterdamer Orgelmeister Jan Pieter Sweelinck, er wurde persönlich hochgeehrt als Komponist der „Tabulatura nova“, der „Lieblichen Kraftblümlein“ und der weltlichen Lieder. Hans-Georg Görner läßt sein Landsknechtslied in der Einleitung von der Oboe aufzagen, sodann wird es vom ganzen Orchester in einer ausdrucksmäßig unterschiedlichen Reihe variiert. Görner ist 1908 in Berlin-Niederschönhausen geboren, studierte an der Berliner Hochschule für Musik (bei W. Fischer, S. Ochs, L. Schrattenholz), an der Universität Berlin Musikwissenschaft (bei Schering und Schünemann), wurde Organist an der Nicolai- und Klosterkirche, Musikdirektor an der Propstei Berlin, nach dem Kriege Landeskirchenmusikdirektor in Mecklenburg, schließlich Professor an der ehemaligen Hochschule für Musik in Halle. Er schrieb eine ganze Reihe von Kompositionen für Orgel, für Orchester (Symphonien, Orchestersuiten, sinfonischer Dialog, Ostinato u. a.), Vokalwerke für Chor und Einzelstimmen.

Ferruccio Busonis *Tanz-Walzer für Orchester op. 53*. „Dem Andenken Johann Strauß“ gewidmet, bildet den gegebenen Übergang zum nachfolgenden „richtigen“ Straußwalzer. Busoni (1866–1924) hatte mütterlicherseits einen deutschen Großvater, war Lehrer in Helsingfors, Moskau, Boston, Weimar, Wien, Zürich, zuletzt unter großem Zuspruch in Berlin. Nicht nur als Pianist von hohen Graden, sondern als Komponist und Theoretiker wurde Busoni von aller Welt geehrt: Er bereiste als Klaviervirtuose Europa und Amerika, Zürich ernannte ihn zum Doktor honoris causa. Unter seinen zahlreichen Kompositionen nimmt dieser lustige Walzer (Andante-Introduktion mit gedämpften Bläsern und Streichern, Tempo di Valse sostenuto in 4 Teilen) eine Ausnahmestellung ein.

„Wenn hell der Vögel Lied erschallt, wenn Jubel durch die Berge hallt, dann ziehn wir durch den Wiener Wald!“ jauchzt der Koloratur-Sopran grazios und locker durch den Saal, Johann Strauß der Sohn (1825 bis 1899 in Wien), bejubelt in Wien, Petersburg, Berlin, London, Paris mit seinen Walzern (An der schönen blauen Donau, Geschichten aus dem Wiener Wald, Wiener Blut, Rosen aus dem Süden, Kaiserwalzer, Künstlerleben), seinen Operetten (Die Fledermaus, Der Zigeunerbaron), seinen Quadrillen, Polkas, Mazurken und

Françaisen ist nach wie vor Herrscher seines genialen Genres. „Gallischer Esprit zeigt sich gefühlvoll verwienert, in Deutschland sonst seltene Prestissimo-Verve schäumt wie Champagner, die Themenvorbereitung grenzt an die Spieloper. Unerschöpflich prickeln seine Walzer... (H. J. Moser.)“ Heinz Bongartz ist der lebenswürdige Bearbeiter dieses unsterblichen *Walzers von Johann Strauß op. 324 (!) „G'schichten aus dem Wiener Wald“ für Koloratursopran und Orchester.*

Adolf Busch, der Komponist der *Variationen über den Radetzki-Marsch*, Bruder des ehemaligen Dresdner Generalmusikdirektors Fritz Busch, war einer der bedeutendsten klassischen Geiger. Er wurde 1891 in Siegen geboren, starb 1952 in Guildford/Vermont in den USA, war Geigenschüler von W. Hess und Bram Eldering in Köln, Kompositionsschüler von Grütters und Reger. Er spielte vor der Nazi-Zeit eine große Rolle im musikalischen Deutschland als Geigensolist sowie als Primarius seines Streichquartetts. Der Nazi-Terror trieb ihn nach Amerika – sein Klavierpartner Rudolf Serkin war Jude! Seine klassische Geigerkunst, auch seine Verehrung für Max Reger ist – trotz der Munterkeit seines Werkes – in den Variationen nicht zu leugnen. Mit dem Marsch beginnend und abschließend erklingen fünf reizvolle Variationen.

Prof. Dr. Hans Mlynarczyk

LITERATURHINWEISE

Dommer-Schering: Musikgeschichte, Leipzig 1914

H. J. Moser: Musik-Lexikon, Hamburg 1955

K. H. Wörner: Neue Musik in der Entscheidung, Mainz 1956

G'schichten aus dem Wiener Wald

Wenn hell der Vögel Lied erschallt, wenn Jubel durch die Berge hallt, dann ziehn wir durch den Wiener Wald, so froh. Was kümmert uns der Menschenschwarm, wir schreiten munter Arm in Arm, sind selig und so froh.

Wenn so hell die Sonne lacht, sich uns zeigt in goldener Pracht, ach, die Wonne ja die Wonne, die Seligkeit.

Kam ein kecker Bursch gegangen, hat ein holdes Kind umfassen: Wie ich dich liebe heut will ichs in Ewigkeit.

Wonne und Liebeslust wohnen in meiner Brust, ich will Dein Eigen sein, schließ in Dein Herz mich ein, laß selig uns sein, ja selige Lust.

Die Vöglein sie zwitschern hoch in den Zweigen und sie leicht die Köpfchen zueinander neigen, seht da, das Liebespaar, auch die Lust, die Wonn', sie widerhallt im schönen Wiener Wald.

Wenn hell der Vögel Lied erschallt, wenn Jubel durch die Berge hallt, sind selig wir und froh.

Wenn so hell die Sonne lacht, sich uns zeigt in goldener Pracht, ach die Wonne, ach die Seligkeit.

Frühlingsliebe

Die Lerche sang, die Sonne schien,
es färbte sich die Wiese grün
und braungeschwollne Keime
verschönten Busch und Bäume:
Da pflückt ich am bedornen See
zum Strauß ihr unter spätem Schnee,
blau, rot und weißen Guldensee.
Das Mägdlein nahm des Busens Zier
und nickte freundlich Dank dafür.

Wir gingen atmend Arm in Arm
am Frühlingsabend, still und warm,
im Schatten grüner Schlehen,
uns Veilchen zu erspähen;
Rot schien der Himmel und das Meer,
mit einmal strahlte groß und hehr
der liebe, volle Mond daher:
Das Mägdlein stand und ging und stand
und drückte sprachlos mir die Hand!

Rotwangigt, weiß gekleidet saß
sie neben mir auf Klee und Gras
wo ringsum helle Blüten
der Apfelbäume glühten:
Ich schwieg, das Zittern meiner Hand
und mein betrübter Blick gestand
dem Mägdlein, was mein Herz empfand:
Sie schwieg und aller Wonn Erguß
durchströmt uns Beid' im ersten Kuß!

Gedicht von Voß

Schäferlied

Stets sagt die Mutter, putze dich,
sei nicht so wunderlich;
sollst auch wie andre Mädchen gehn,
bist noch einmal so schön.
Komm sing und spring und weine nicht
und mach ein freundliches Gesicht.
Doch ach! Was nutzt der Mutter Wort?
Ich da, und er, und er ist dort,
Lubin, Lubin ist fort.

Hier hat er oft mit mir gescherzt,
hier hat er mich geherzt!
ab Morgengruß und Abendgruß
und küßte Kuß auf Kuß.

Und nun, nun sitz ich ganz allein,
ich bin nicht sein, er ist nicht mein.
Wie öd' ist mir der ganze Ort,
denn mein Lubin ist fort.
Ich da, und er, und er ist dort,
Lubin, Lubin ist fort.

Dichter unbekannt

Der Rosenstock

O möchte mein Liebchen ein Rosenstock
sein,
dann nimm ich von draußen den Lieblichling
herein
und stell ihn vors Fenster in Frühlings
Wehn,
dann könnt ich ihn immer und immerdar
sehn.

Ich wollte wohl morgens und abends ihn
schaun,
ihn sanft mit der Kühle des Quells
betau'n...
dann flüsterten rosige Lippen mir zu:
ich bin ja dein Liebchen, mein Liebchen
bist du.

Und spräche die Mutter: „O Töchter-
chen mein,
dir glüht ja die Wange wie Morgenrot-
schein.“
Dann sprich ich: „Das haben die Rosen
getan,
die Rosen am Fenster dort hauchten
mich an.“

Gedicht von Tiedge

Vorankündigung:

3. Kammermusikabend

am Dienstag, dem 29. März 1960, 19.30 Uhr

A n r e c h t C

Freier Kartenverkauf!

Nächste Konzerte im Anrecht A 2. und 3. April 1960, 19.30 Uhr

Nächste Konzerte im Anrecht B 9. und 10. April 1960, 19.30 Uhr

Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr

6065 Ra III-9-5 360 1,4 It-G 009/60/28